

6./XII. 1917

## Czernins „großer“ Tag.

Zum ersten Male während des Krieges hat der berühmte Minister — der des Auswärtigen — an der berühmten Stelle — vor den Delegationen — Worte über die auswärtige Lage gesprochen, eine Darstellung der Kriegslage gegeben und über die Ziele des Staates sich geäußert. Man mußte von dieser Stunde, in der Graf Czernin vor die Delegationen trat, um sein sogenanntes „Exposé“ vorzutragen, Außerordentliches erwarten. Fast vier Jahre lang haben die Minister, die den Staat nach außen zu vertreten haben und dessen Außenpolitik leiten, geschwiegen, während des ganzen Krieges sind sie vor den Delegationen nicht erschienen. Der 4. Dezember 1917 war der große Tag in dieser großen Zeit, aber Graf Czernin hat sich der großen Bedeutung des Augenblickes nicht gewachsen erwiesen. Er hat zwar viel gesprochen, aber die Menge macht es in diesem Falle wirklich nicht. Weniger wäre mehr gewesen, wenn der Inhalt der Rede der großen Zeit, in der sie gesprochen wurde, sich angepaßt hätte. So erzählt uns Graf Czernin des langen und des breiten, wie es zu diesem großen Krieg gekommen ist und welchen Verlauf er bis jetzt genommen hat. Vergebens suchen wir dabei nach einem neuen Gedanken. Was er sagt, ist längst bekannt, es hat vielleicht Wert, einmal als geschichtliche Zusammenfassung kurze politische Geschichte des Krieges und seiner Veranlassung in den Schulbüchern aufgenommen zu werden.

Hervorheben möchten wir und damit festhalten den überaus warmen Ton, mit dem des Eingreifens der Türkei in den Weltkrieg an der Seite der Mittelmächte gedacht wird. Er sagte:

Die Haltung der Türkei im gegenwärtigen Kriege und die Aussichten, welche sich ihr hieraus für ihren künftigen gesicherten und geträchtigten Bestand eröffnen, dürfen geradezu als die Wiedergeburt des türkischen Reiches bezeichnet werden. Die Waffentaten der türkischen Armee, insbesondere die so heldenhafte und erfolgreiche Verteidigung der Dardanellen, Taten, welche sie im engen Zusammenwirken mit den verbündeten Streitkräften vollbrachte, wobei unserer Artillerie eine besonders rühmliche Rolle zufiel, zeigen nicht nur die altbewährten militärischen Tugenden der Osmanen, sondern auch die hervorragende Entwicklung, welche die türkische Armee unter dem gegenwärtigen Regime genommen hat.

Auch Bulgarien findet Dank für sein Eintreten und Lob seiner Armee. Es wird ihm auch der Siegespreis zugestanden mit den Worten, daß es dank dem Bündnisse mit den Mittelmächten und seinen hervorragenden militärischen Leistungen die historisch und ethnographisch zu ihm gehörenden Gebiete besetzen konnte und daß so die Kluge und weitsichtige Politik seines Herrschers dem Lande reiche Früchte getragen hat. Damit ist gesagt, daß Bulgarien mit bedeutend erweiterten Grenzen aus diesem Kriege hervorgehen soll.

Dann kommen die beiden Verräter, die einst Verbündete der Mittelmächte waren, an die Reihe. Auch hier ist nichts Neues gesagt. Auffallend aber ist in gewisser Beziehung die Darstellung der militärischen Ereignisse im Kriege gegen Italien. Italien habe, sagt Czernin, den an Oesterreich-Ungarn verübten Verrat teuer bezahlt. „Statt des erwarteten, spielend leichten Vormarsches auf Wien mußte die italienische Armee in vergeblichem Ansturm gegen unsere Landesverteidigung in elf schweren Schlachten Hunderttausende ihrer Soldaten opfern.“ Und diese elf Schlachten stellt Czernin als „einzig dastehend in der Geschichte aller Kriege“ hin. Was unsere Truppen an Tapferkeit und Opfermut geleistet haben, um die vielfache Uebermacht aufzuhalten, findet nach den Worten Czernins kein Beispiel! Das ist mit einer solchen Bestimmtheit gesagt, daß kaum angenommen werden kann, Czernin habe lediglich der Armee, die am Nonzo gekämpft hat, den ihr gebührenden Dank abstaten wollen. Weiter sagt Graf Czernin: „Nach zwei Jahren genialster Leistung und größter Anstrengung war endlich der Moment gekommen, welcher es unserer Armee möglich machte, im Verein mit den deutschen Truppen die Offensive zu ergreifen. Unter Führung unseres geliebten Monarchen durchbrachen die Verbündeten den eisernen Wall der Italiener, eroberten sie Stellung auf Stellung und eilten von Sieg zu Sieg.“ Diese Darstellung weicht etwas von den Tatsachen ab. Denn der Moment zur Offensive war ja schon vorher im Jahre 1916 nicht bloß gekommen, sondern auch erfaßt worden.

Merkwürdig kurz geht Graf Czernin über Serbien und Montenegro hinweg, deren Zusammenbruch doch ein vollständiger ist. Er legt beiden Staaten lediglich die Frage vor, ob ihre Dynastien und Regierungen gut beraten waren, als sie den Kampf mit uns aufnahmen. Eine Reihe bitterer Enttäuschungen sei die Folge dieser Politik gewesen. Das ist ein auffallend sanftes Wort.

Aus den Folgerungen, die Graf Czernin in seiner Rede zieht ist folgendes hervorzuheben: Die von uns und dem Deutschen Reiche in Italien jetzt festgehaltenen Gebiete werden als ein kostba-

res Hauptpfand erklärt. Vom italienischen Volke wird gesagt, es stehe heute dem Zusammenbruch des irredentistischen Gedankens und der ihm vorgekauften imperialistischen Hoffnungen gegenüber. Von Albanien wird bedeutsam erklärt, es zeuge für den politischen Sinn des albanischen Volkes, daß es immer mehr den Wert der ihm durch die Monarchie zuteil werdenden Forderungen anerkennt und daß sich aus seiner Mitte der Wunsch nach einer künftigen Unabhängigung an uns erhebt! Die Wiederaufrichtung des Königreiches Polen wird neuerdings versprochen. Ueber die Form wird nichts Bestimmtes gesagt. Es ist nur angedeutet, daß Polen über seine staatliche Zukunft selbst entscheiden wird. „Wohin es nach seinen Neigungen und seinen Interessen gravitieren wird, will uns nicht zweifelhaft erscheinen.“ Das ist schon gesagt, aber darin, daß es dem Grafen Czernin „nicht zweifelhaft“ erscheint, wohin das zukünftige Polen gravitieren wird, zumal wenn es vollständig sich selbst überlassen werden sollte, können wir eine beruhigende Sicherheit weder für uns noch für die Mittelmächte in ihrer Gesamtheit erblicken. Im Verhalten Wilsons gegen Oesterreich-Ungarn will Graf Czernin merkwürdigerweise keine feindselige Absicht erblicken. Er sieht darin lediglich eine „Unverträglichkeit“. Wie hart doch die über alle Maßen gehässige Politik gerade Wilsons in diesem Kriege von unserem Außenminister beurteilt wird. Gerade darin, daß Wilson mit Oesterreich-Ungarn nicht mittelbar im Kriegszustande sein will, liegt ja die besondere Niederträchtigkeit der Washingtoner Politik, die dahin strebt, einen trennenden Wall zwischen uns und das Deutsche Reich zu treffen. Da hätte etwas härtere Behandlung der Bundesstreue dem Deutschen Reiche gegenüber, auf dessen vollständige Niederrichtung Wilson es ebenso wie Lloyd George abgesehen hat, besser gewirkt, als die Simonadenrede unseres Außenministers.

Die Worte Czernins über die Friedensziele bieten auch nichts Neues. Er unschreibt oder wiederholt das, was er vorher schon gesagt hat. Nur des Augenblickes wegen, in dem er sich über die Friedensziele äußert, wollen wir seine Worte noch einmal festhalten. Er sagte:

„Es ist unser Ziel, einen Frieden zu schließen, durch den die Freiheit, Selbständigkeit und der territoriale Besitzstand Oesterreich-Ungarns unverfehrt erhalten bleiben.“

Wir streben keine erzwungenen Gebiets-erwerbungen und keine wirtschaftlichen Vergewaltigungen an, doch verlangen wir wirksame Sicherheiten für unsere freie und ungehinderte Entwicklung in der Zukunft. Diese Sicherheit könnten uns mit entsprechenden Garantien versicherte Abmachungen über die schließliche, gleichzeitige und wechselseitige Herabsetzung der Rüstungen und über die Freiheit der hohen See bei gleichzeitiger Einführung der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit bieten. Wir sind also bereit, mit unseren Gegnern einen allgemeinen, gerechten und ehrenvollen Frieden zu schließen, welcher die territoriale Integrität der Monarchie und deren künftige freie Entwicklung auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete sichert.“

Auch den Schlusssatz seiner Ofen-Pester Rede, in der das Friedensangebot als nur für die Gegenwart Geltung habend hingestellt wird, wiederholt Graf Czernin in seinem „Exposé“. Das ist insofern merkwürdig, als seit der Ofen-Pester Rede bis zum 4. Dezember nicht bloß einige Wochen verstrichen sind, sondern auch militärische Kampfhandlungen von außerordentlicher Größe und Bedeutung sich abgespielt haben. Man hätte also erwarten sollen, Graf Czernin werde erklären, daß das was er in Ofen-Pest gesagt hat, jetzt nicht mehr Geltung haben kann, weil die Voraussetzung eben nicht eingetreten ist, daß die Verbandsmächte den in Ofen-Pest neuerdings ausgesprochenen Friedensvorschlag annahmen. Mittlerweile hat — von den gewaltigen Kämpfen im Westen ganz abgesehen — Italien sein Schicksal ererbt und da geht es dem unserer Meinung nach ja doch nicht an, wiederum zu sagen, was damals in Ofen-Pest gesagt wurde, daß es nicht möglich sei, „unsere selbstlosen Kriegsziele für alle Zukunft einseitig festzulegen.“ Die durch die Niederlage Italiens gründlich geänderte militärische Lage, die Opfer, die diese Bezwingung Italiens uns und dem verbündeten Deutschen Reiche gekostet hat, die überaus schweren und opfervollen Kämpfe der Deutschen in Westen, die seit der Ofen-Pester Rede des Grafen Czernin zu verzeichnen sind, hätten denn doch Grund genug abgegeben, daß Graf Czernin jetzt als Kriegsziel gegen die Verbandsmächte etwas anderes sagte, als er in Ofen-Pest gesagt hat.